

Inkompetent, aber nicht ratlos

Für „mangelnde Fachkunde“, „fehlende Zuständigkeit“ sagt man heute öfter „Inkompetenz“. Das Wort hat Zukunft, denn wir leben in einer Zeit beschleunigt wachsender Inkompetenz. Auf den ersten Blick scheint diese Behauptung zwei anderen zu widersprechen, die feststellen, die Menschheit habe noch nie über ein derartiges Ausmaß von Wissen verfügt, das überdies in atemberaubendem Tempo anschwillt, wie zur Zeit; außerdem nehme die Zahl und die Bedeutung der Fachleute ebenfalls immer rascher zu, so daß eine einprägsame Formulierung notiert, vermutlich mehr als neunzig Prozent aller Naturwissenschaftler aller Zeiten seien unsere Zeitgenossen. Dennoch bedingen sich diese Tatbestände gegenseitig: Gemessen an der sich ins Unüberschaubare dehnenden Flut von Informationen und Theorien und Wissen vermag der einzelne nur einen immer kleineren Ausschnitt davon zu fassen. Wir sind zum Spezialistentum verurteilt, und vom Spezialisten gilt das Bonmot, daß er immer mehr von immer weniger weiß, bis er schließlich alles von nichts weiß. In seinem engen und vergleichsweise enger werdenden Fachgebiet kennt er sich aus; das erwartet man zumindest von ihm. Für eine immer wachsende Zahl von Bereichen aber ist er unzuständig, inkompetent. Und wer nirgends Spezialist wäre, bliebe überall weitgehend inkompetent. Wer meint, bei allen Fragen mitreden zu können, offenbart nur, daß er sich seiner Ahnungslosigkeit nicht einmal bewußt wird – und gerade die uneingestandene Inkompetenz ist gefährlich. Diese Gefahr aber ist um so drohender, weil keiner gern seine partielle Unmündigkeit zugibt, es sei denn, die Einsicht setzt sich durch, daß wir alle, die mündigen Bürger, unvermeidlich in vielerlei Hinsicht inkompetent, also unmündig werden.

Auf diesen Prozeß kann man in drei unterschiedlichen Weisen reagieren. Die erste findet sich mit der Unmündigkeit ab, resigniert, zieht sich auf ihren Spezialbereich zurück oder steigt ganz aus jeder Verantwortung aus. „Fachidioten“ und „Aussteiger“ verkörpern diesen Weg, den auch die müde Floskel kennzeichnet: „Die da oben, die machen ja doch, was sie wollen.“

Die zweite Weise überdeckt die mangelnde Kompetenz durch Engagement. Man begeistert sich um so leidenschaftlicher für eine Sache, je weniger man davon versteht. Man ignoriert oder leugnet seine Unzuständigkeit, um sich, durch keine Sachkunde gehindert, von keines Gedankens Blässe angekränkt, desto rückhaltloser für das einsetzen zu können, wohin einen die vorgefaßte Meinung oder das Gefühl drängt. Kollektive Lautstärke ersetzt dann Argumente, der Gegner wird nicht widerlegt, sondern niedergebrüllt, und man läßt sich vom Strom der Emotionen tragen, statt sich der Mühe der Vernunft zu unterziehen.

Zwischen dem privatistischen Desinteresse und dem kollektiven Fanatismus, zwischen dem Kapitulieren vor der eigenen Inkompetenz und deren Verleugnung, scheint nur die dritte Reaktionsweise als verantwortbarer Ausweg offen. Er gesteht sich zunächst – getreu dem Sokratischen „Ich weiß, daß ich nichts weiß“ – seine Inkompetenz in vielen Fragen ein. Er weiß aber auch, daß er dennoch gehalten sein kann, nicht selten auch zu derartigen Problemen Stellung zu nehmen. Es ist nämlich nie gestattet, sich einfach aus der Verantwortung für die Gemeinschaft zu stehlen, in der man lebt, also etwa die Politik schlechthin „den andern“ zu überlassen, schon gar nicht in einer Demokratie. Er wird also versuchen, sich eine eigene Meinung zu bilden, soweit es seine Vorkenntnisse, seine Zeit und sein Zugang zu Informationen ermöglichen. Er wird sich aber nicht der Illusion hingeben, er könne sich in all den Fragen, die ihn angehen und zu denen er einen Standpunkt beziehen muß, wirklich sachkundig machen. Vielmehr wird er sich hier Rat holen, indem er liest und hört, was kompetente Leute zu sagen haben.

Leider stößt er aber mit diesem Vorhaben auf neue Schwierigkeiten. Es gibt nämlich kaum eine Frage von öffentlichem Interesse, am wenigsten die heiß diskutierten (Tierversuche oder Verhältnisse in Nicaragua oder Südafrika, Atomkraftwerke oder Gentechnologie, Waldsterben oder Verkehrsberuhigung), über die man nicht von Fachleuten unterschiedliche, ja widersprechende Auskünfte erhalten könnte. Wem also soll er glauben, bei wem soll er sich Rat holen? Die kurze Antwort hieße: bei den Fachkundigen seines Vertrauens. Zweierlei wird er also zu fordern haben von denen, die er zu Rate zieht: Sachwissen und Vertrauenswürdigkeit.

Für die möglichen Ratgeber, die Spezialisten aller Schattierungen, mag das ungewohnt klingen. Es genügt nicht, daß sie sich als hervorragende Fachkenner auf ihrem Gebiet ausweisen, daß ihre Ausbildung nur auf Wissensanhäufung und fachliche Fertigkeit zielt. Vielmehr kommt eine moralische Komponente ins Spiel: Sie müssen als Menschen Vertrauen verdienen. Das ist keine bloß fromme Ermahnung. Das muß gefordert werden, wenn unsere demokratische, spezialisierte und sich unausweichlich noch weiter spezialisierende Gesellschaft funktionieren soll: Es reicht nicht aus, wenn wir über kompetente Fachleute, über gute Wissenschaftler verfügen. Sie müssen zugleich mit ihrem Sachwissen Vertrauenswürdigkeit aufweisen. Gefragt ist mehr und mehr nicht nur der gute Spezialist, gefragt ist darüber hinaus der gute Mensch.

Albert Keller SJ